

Neueste Nachrichten

Aussagen Preis:
Die einseitige Viertels 20 Pf., im Reclamethal 50 Pf., für Tabellen u. complicatede Sach entsprechende Zuschlag.
Haupt-Vertheilung: Wilhelmstrasse 40.
Herausgeber: Amt L. Nr. 3897.
Für Nachsendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Bezugpreis:
Durch die Post vierteljährlich 1,50, mit „Dresdner Mittheilungen“ 1,90.
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Wochenausgabe 60 Pf.
Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 1,80, resp. 1,62.
Deutsche Preisliste Nr. 6000, Oesterreich Nr. 2500.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redactions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Equitable-Gebäude.

Strümpfe u. Socken

in den besten Qualitäten erhält man stets zu **Dutzendpreisen** in der Strumpf-Fabrik von

Grünwald & Kozminski, Dresden, Marienstraße 5.

➔ Jeder Versuch führt zu neuen Kunden zu. ➔

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

Versäume kein Post-Abonnent

sein Post-Abonnement auf die Neuesten „Nachrichten“ pro 3. Quartal 1896 sofort zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung unseres Blattes eintritt!

Nihilismus und Socialismus.

Unser special mit den russischen Arbeiterverhältnissen wohl vertrauter — skt. — Correspondent sendet uns aus St. Petersburg folgende hochinteressante Mittheilungen über die dort ausgebrochenen Arbeiterunruhen:

Nach dem Jubel der Krönungsfeier und dem Jammer über die 1300 Leichen des Choleraepidemics hat Moskau schon längst wieder seine Alltagsphysiognomie angenommen und in Petersburg erwarten die Hausbesitzer in den Straßen, durch die der Weg vom Nikolaibahnhof zum Kaiserpalast führt, seit mehreren Tagen stänblich die polizeiliche Weisung, ihre Häuser für den feierlichen Einzug des Kaiserpaars zu schmücken, aber — das Kaiserpaar kommt noch immer nicht. Es weilt in dem einsamen Schlosse Jlnskoje, dessen idyllische Ruhe befänstigt auf die erregten Nerven der Kaiserin wirken soll, das aber auch, wie man sich hier auskünstelt, vor der hiesigen Residenz den Vorzug hat, das man sich dort hermetisch gegen die Außenwelt abschließen kann. An Gründen von solcher Abschließung fehlt es aber augenblicklich nicht. Die Tage, in denen sich der junge Kaiser mit der Kaiserin am Arm ungeheuer inmitten der Volksmenge auf dem Newski-Prospekt bewegte, sind längst vorbei, Nikolaus II. ist dem Beispiel seines Vaters gefolgt, der sich in Gatshina und dessen von hohen Mauern umgebenen Park wie in einer Festung einschloß, und er hat sein nordisches Lieblingslokal Jaroslawo-Selo gleichfalls mit hohen Mauern umgeben lassen und alle Zugänge zu demselben werden, wenn der Kaiser es bewohnt, ebenso von einem Heer von Polizisten und Gendarmen bewacht, wie seiner Zeit jeder Weg und Steg in der Umgebung von Gatshina. Die jüngsten Vorgänge in Petersburg haben aber das schon vorher warnend gewordene Vertrauen zu der Lichtigkeit unserer Polizei so sehr erschütteret, daß es leicht erklärlich ist, wenn man sich heute, ihn den unsicheren Boden der Residenz betreten zu lassen, so lange die durch die Ereignisse selbst überaus die Polizei sich noch nicht einmal der Größe und des Umfangs der neuen Gefahr bewußt geworden ist.

An unserem innerpolitischen Himmel, den bisher nur die Wolken des Nihilismus zeitweilig verdüsterten, ist eine neue unheilswangere Wetterwolke aufgetaucht: die sociale Frage, gegen die man bisher in der vielgepreisen russischen Gemeindeverfassung ein nie verjagendes Schutzmittel zu besitzen glaubte, verlor auch an die Forten des heiligen Russland. Wie hatten sich doch Herr Alskow und seine Schule gegenüber dem „faulen Westen“ aufs hohe Ross gesetzt und die socialistische Grundlage des russischen Staatswesens bis in den Himmel erhoben, da die

Ideen echt christlicher Nächstenliebe, auf denen sich der gemeinsame Besitz des Gemeindefandes der russischen Bauern aufbaut, die sicherste Schutzwehr gegen das Umsichgreifen revolutionärer Strömungen innerhalb der Bauernschaft bilden sollten! Daß der Nihilismus trotz aller Bemühungen unter den 90 Millionen Bauern nur verschwindend geringe Erfolge erzielte, schien die Richtigkeit ihrer Ansicht zu bestätigen. Doch die Ziele und Bestrebungen des Nihilismus waren auch dem beschränkten Bauernverstand zu schwer faßbar, und all die Herren, die in London und Zürich und Genf, weit vom Schuß, das große Wort führen, haben bisher einen tiefgehenden Einfluß auf das eigentliche Volk nicht zu erlangen vermocht. Der große Kampf, der zwischen dem Nihilismus einerseits und der Gefolgshaft Pobádonossjews andererseits entbrannt ist, ließ die Massen kalt. Von ihnen galt das Wort Alfred Meißners: „Das arme Volk will schwarzes Brod.“

Schöne Neben über Freiheit und Menschenrechte kommen beim russischen Bauer an die unrechte Adresse, aber alle großen Revolutionäre, die bei den Massen Erfolg hatten, ein Stanko Masin, ein Bugatschew, haben es verstanden, die Massen mit dem einzig richtigen Schlagwort zu packen, nicht mit Verprechungen, nicht mit einer Tratte auf die Zukunft, sondern mit sofortiger Besserung ihrer materiellen Lage. Bugatschew gab ihnen die Schlüssel der Gutsheeren zur Blindenhergung preis. — Die socialistische Agitatoren, die unter der russischen Arbeiterschaft zu wählen begannen haben, erzielten dieselbe Wirkung, denselben Zulauf zu ihrer Lehre, indem sie Erhöhung der Löhne und Verminderung der Arbeitszeit Allen versprachen, die — nicht etwa irgend welche Opfer bringen, nein, die nichts weiter thun, als die Arbeit einzustellen. Man hat den Leuten gesagt, daß für ihre und ihrer Familien Bedürfnisse gesorgt werden wird und daß sie nur ruhig zu warten brauchen bis die Arbeitgeber müde werden und ihre Forderungen bewilligen, und die Fabrikarbeiter mühten nicht Bauern sein, wenn ihre Bauernlogik nicht daraus den Schluss zöge, daß sie da nichts verlieren, sondern nur gewinnen können. Thatsache ist, daß wenigstens augenblicklich Geld zur Unterstützung der Streiker vorhanden ist. Woher dieses Geld kommt, das wissen die Götter, die Polizei aber zerbricht sich darüber noch den Kopf. Die Arbeiter selbst haben aus eigenen Mitteln eine Ausstandskasse gewiß nicht gefüllt, dazu fehlt dem russischen Arbeiter das nötige Geschick, ebenso wie die nötige Thakraft, und vor Allem fehlt ihm — der nervus rerum. Arbeiter, die im Monat 8 Rubel verdienen, vermögen nichts zurückzulagen, und solche giebt es hier noch in Menge. Einen Lohn von 30 bis 40 Kopeken täglich, der einer Monatsentnahme von 9 bis 12 Rubel entspricht, erzielen nur einige „Glückliche“. Kennzeichnend für die auch nach Einführung der Fabrikinspection überaus jämlichen Arbeiterverhältnisse ist es, daß die Ausständischen weniger auf eine Lohnerhöhung Gewicht legen, als auf eine Herabsetzung der Arbeitszeit. Ein zehnstündiger Normalarbeitszeit ist ihr Ideal. Heute sind 13 bis 14 Arbeitsstunden die Regel, Erleichterungen treten nur in solchen Fabriken ein, die schichtweise arbeiten lassen. In diesen muß der Arbeiter um 6 Uhr Morgens in der Fabrik sein und arbeitet dann ununterbrochen bis Mittag, dann hat er 6 Stunden Zeit, um zu Mittag zu essen und auszuruhen, um 6 Uhr Abends aber muß er aufs Neue antreten und bis Mitternacht arbeiten.

Die Arbeiter haben daher bei ihrem Kampf gegen die sie ausbeutenden Fabrikanten zweifellos Anspruch auf die Sympathie des großen Publikums, aber hier muß Dank unserer eigenartigen Verhältnisse diese Sympathie eine rein platonische bleiben, und

auch in der Presse wird man vergebens nach Äußerungen zu Gunsten der Arbeiter suchen. Streiks gehören hier zu den Angelegenheiten, welche allein die Polizei zu ordnen pflegt, und in die sie sich nicht hineinreden läßt. Arbeiteraufmärsche werden durch die kalten Wasserstrahlen der Löschmannschaft auseinander getrieben, dann holt man sich die Rädeleführer nach dem Abschluß, dem Polizeirevier, und sendet sie bei nächster Gelegenheit per Schuß nach ihrem Heimathort zurück. Dieses Verfahren wird so lange fortgesetzt, bis der Rest der Streiker klein bei geht. So war es bei allen bisherigen schüchternen Streikversuchen, und — so wird voraussichtlich auch die heutige Streikbewegung enden. Damit wird aber das Uebel nicht aus der Welt geschafft. Polizei und Kosaken können die Gährung in der Arbeiterschaft am gewaltsamen Ausbruch hindern, aber sie können sie nicht erlösen. Die Arbeiterfrage drängt nun auch bei uns nach einer Lösung, und die Regierung wird zeigen müssen, daß es ihr Ernst ist mit den derbezeichneten Maßregeln zur Besserung der Lage des arbeitenden Volkes, wenn nicht aus dem heutigen Arbeiterausstand die Keime einer Bewegung hervorsprossen sollen, die dem Staat gefährlicher werden könnte als alle anderen Unsturzbewegungen. Hier können die Worte keine Anwendung finden, mit denen Graf Tolstoi seiner Zeit den Woronzowischen Entwurf eines obligatorischen Schulunterrichts abfertigte: Nashus podoshdat — man muß warten!

Deutschland.

* **Der Kaiser in Kiel.** Bei starkem Südwestwinde fand gestern, Sonntag, Nachmittag 12 Uhr 30 Min. die Segelregatta des „Norddeutschen Regattaverins“ statt. 30 Yachten in vier Klassen nahmen daran theil. Die großen Yachten, darunter „Meteor“, starteten heute nicht. Der Kaiser begleitete die Fahrt mit Bord-Landsdale aus besten Dampf-Yacht „Evangeline“. Die Kaiserin und die Prinzessin Heinrich, sowie die Prinzen jubelten über den Pringen Heinrich gehörenden Yacht „Espérance“ zur Beobachtung der Regatta in See. Prinz Heinrich steuerte persönlich seine Yacht „Gubruka“, welche den ersten Preis errang. Um 3 Uhr kehrten die Yachten „Evangeline“ und „Espérance“ in den Hafen zurück. Die Hamburger Yacht „Waldung“ lagelentert. Die Befragung wurde gerettet.

* **Nach einer Meldung der „Schiff. Ztg.“** aus Lissib wird der Kaiser Mitte September in Ihenhorst zur Jagd anreisen.

* **Wilhelmshaven.** Die Herbst-Übungsflotte tritt am 9. August unter dem Befehl des commandirenden Admirals Knorr hier zusammen.

* **Kiel, 21. Juni.** Bei der Regatta errang in der Klasse I Sr. Majestät des Kaisers Yacht „Meteor“ den 1. Preis und den Wanderpreis Sr. Majestät des Kaisers, „Baruna“ des Fürstlen zu Schaumburg-Lippe den 2. Preis. In der Klasse IIa erhielt „Ortha“ den 1. Preis, „Glückwirth“ (Besitzer Loesener-Hamburg) den 2. Preis, in Klasse IIb erhielt „Folde“ der Yachtingesellschaft des kaiserlichen Yachtclubs den 1. Preis und den Wanderpreis Sr. Majestät des Kaisers. In Klasse IIIa erhielt „Commodore“ des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin den 1., „Urania“ den 2. Preis, in Klasse IIIb „Luna“ (Besitzer Verthold Kronen-Berlin) den 1. und den Communitätspreis Sr. Majestät des Kaisers, „Eufanie“ (Besitzer Geheimrath Owen-Wannsee) den 2., in Klasse IVa „Witte“ den 1., „Kola“ (Schlüßelburg-Hamburg) den 2., in Klasse IVb „Fremdhilfe“ (Kirchen-Hamburg) den Communitätspreis, „Suffi“ den 2., „Laby Nancv“ den 3. Preis; in Klasse Va errang „Svanhild“ (Wickel-Hamburg) den 1., „Gubruka“ (Besitzer Sr. königl. Hoheit Pring Heinrich v. Brausen) den 2., in Klasse Vb „Reif“ den 1., „Catharine“ den 2., „Perle“ (Besitzer v. Roeder-Potsdam) den 3., in Klasse VI „Sulphur“ den 1., „Luo“ den 2., „Lita“ (Besitzer v. Wendelssohn-Potsdam) den 3. Preis.

Das Hamburger Derby.

(Telegramm unseres Special-Correspondenten.)

H a m b u r g, 21. Juni.

Die große, ernste, graue Hansa- und Handelsstadt feht alle Jahre einmal ein seltsames Gesicht auf. Da hört man nichts von Kaffeepreisen sprechen, nichts von einer guten oder bösen Ueberfahrt nach Westindien, sondern alle Interessen richten sich auf das deutsche Derby. Denn von der Art, wie populär dieses Rennen in der Hansestadt ist, kann man sich anderwärts in Deutschland kaum eine Vorstellung machen, und mutatis mutandis ragt diese Theilnahme an das Interesse heran, das die Engländer an der Entscheidung des Kampfes um das „blaue Band“ nehmen, die alljährlich in Epsom fällt, seitdem dort im Jahre 1780 der zwölfte Graf aus dem Geschlechte der Derby in dem fahionablesten englischen Badeorte der damaligen Zeit diese große Auchtprüfung begründet hat und damit den größten Reunen aller Völker, die den Pferdesport betreiben, den Namen verfschrieb.

Das deutsche Derby ist so alt noch lange nicht (seit 1867). Viersehnhundert Jthaler nur betrug damals der Preis, und nur langsam stieg der Werth des Rennens, bis es anno 1889 den Namen „Deutsches Derby“ erhielt und mit 25000 M. dotirt wurde, aus denen nun mit der Zeit 50000 geworden sind.

Hamburg war zur Zeit der Begründung des Derbys bereits einer der bedeutendsten Kennplätze Deutschlands, es würde aber doch im Laufe der Jahrzehnte ganz wesentlich gegen die Centrale Berlin verloren haben, wenn nicht jener überaus glückliche Entschluß, das deutsche Derby stänblich in Hamburg abzuhalten, ihm seine Vorherrschaft so fest gesichert hätte. Und das wissen die Hamburger wohl, und darum ist bei ihnen das Derby so populär.

Schon am Freitag und Sonnabend war der Fremdenzufluß nach Hamburg sehr lebhaft gewesen, der Hauptstrom aber ergoß sich am Sonntag über die Hansestadt, als die Ertrazüge von allen Gegenden Deutschlands her immer wieder neue Gäste brachten. Die Fenster der schönen Villen, die den ganzen langen Weg umkränzen, waren Kopf an Kopf gedrängt besetzt. Die runde Bahn in Horn empfing etwa 10000 Besucher, die Vogen und die etwas altmodisch niedrigen Tribünen waren dicht besetzt, so viele Damen in hellen Toiletten konnte man bewundern oder doch wenigstens betrachten, wie man auf den Berliner Bahnen die ganze Saison hindurch nicht zu sehen be-

kommt, und auf dem Sattelpfah wogte eine schier unabsehbare Schar. Selbstverständlich hatten sich zu dem größten Ehrenplatz des deutschen Sports auch alle hervorragenden Persönlichkeiten aus dem Turbieren getreulich eingefunden. Zunächst erregten die Besucher von „Trollhetta“, „Banade“ und „Danbar“, die Herren Frdr. v. Falkenhäusen, Graf Bathany und Baron Plasowicz, allgemeines Interesse, sowie der Chef der preussischen Gestütverwaltung, Graf Lehndorff, Herr v. Roge, Herr Victor Wan, Frhr. v. Ovenheim, die beiden ebenso reichen als opferfreudigen Hamburger Rennliebhaber Hanau und Belt, sowie die populären Herrenreiter Hr. Gork, Graf Königsmarck, Lieutenant v. Kaiser, Lieutenant Suermund und Andere mehr.

Punkt drei Uhr erschienen die Theilnehmer an dem ersten Rennen vor den Tribünen. „Es geht schon los!“, jauchzte eine bildhübsche kleine Hamburgerin, die mangels anderer Stützgelegenheit auf der Journalistentribüne Platz genommen hatte, und die ein beneidendes werthes Verlangen an dem ganzen Wilde fand. Sie sah zwischen zwei „Bremkeniden“ ohne jede Scheu, da küßerte ihr die Mama, die hinter ihr stand, ins Ohr: „Sei lieb zu dem alten Herrn, damit er Dir erlaubt, da zu bleiben.“ Und sie war wirklich „lieb“ zu dem alten Herrn, die kleine Hamburgerin, die in Folge des Entgegenkommens der Presse einen so guten Platz gefunden hatte. Aber nur zu dem alten Herrn war sie „lieb“, die jungen waren für sie nicht vorhanden. — — — Dann kamen die Sieger wieder durch das Ziel, „Fagovan“, welcher schon Freitag in Hamburg siegreich gewesen war, beblutet wiederum die Oberhand, aber weder diese Concurrrenz, noch die folgende, welche mit dem Siege der krassen Kusenleiterin „Wih Dallo“ eine Ueberaschung brachte, wie sie größer gar nicht gedacht werden kann, zogen das allgemeine Interesse auf sich, da Aller Sinne auf das Derby gerichtet waren. Jetzt strömten die Zuschauer nach den Bogen, in welchen die Derbycandidaten ihre letzte Toilette machten. „Laubentweil“, der Pacemacher „Trollhetta“, setzte sich sofort nach Fall der Flagge an die Spitze und zog in weitem Abstande von dem Felde in geradezu mörderischer Pace hinweg. Nicht allzulange leuchtete sein Licht, er wurde von „Trollhetta“ abgelöst, der nun bis zum Ziele die Führung behielt und den zum Schluß ganz mächtig aufkommenden „Danbar“ sehr sicher abfertigte. Alles Andere war völlig todgeschlagen, auch der große „Banade“, der als Dritter einkam, hatte die horrenden Pace nicht durchstehen können.

Als „Trollhetta“ als Sieger den Pfosten vorfirte, entstand ein kollossaler Jubel. Von allen Seiten wurden der Jächter und Eigenthümer des Siegers, Freiherr v. Falkenhäusen, sowie Busby,

„Trollhetta“ bewährter Jockey, lebhaft beglückwünscht, und der Enthusiasmus erreichte seinen Höhepunkt, als „Trollhetta“ mit dem ehrenvollen Schmauch, dem Kranz mit dem blauen Bande geehrt wurde.

So ist nun Deutschlands „blaues Band“ wieder in Deutschland geblieben, vertheidigt gegen die Besten Oesterreichs. Die deutsche Jucht hat einen herrlichen Erfolg errungen, ein deutsches Pferd hat die gefährlichsten Gegner aus dem Nachbarlande in Grund und Boden galoppirt. Der Besitzer „Trollhettas“, Freiherr v. Falkenhäusen, war schon im vorigen Jahre Gewinner des Derbys und Busby, der umsichtige Jockey, steuerte nun schon den fünften Derbyseger.

Kunst und Wissenschaft.

* **Residenztheater.** Das Lustspiel „Fräulein Doctor“ mit Herrn Wilhelm als Gast geht heute Dienstag zum letzten Male in Scene. Morgen Mittwoch gastirt Frau Käthe Bafte, neben Herrn Wilhelm, in der in voriger Saison mit größtem Beifall gegebenen Komödie „Die Schmetterlingsglocke“ von Hermann Sudermann.

* **Kommt „Lili-Lee“ noch vor den Ferien herand?** — das war die Frage, die das musikalische Dresden, soweit es noch nicht in Lands, Alpen- oder Seeluft schwehlt, bis nun ventillirte. Sie feht jetzt ihre Entscheidung gefunden. Wir wollen sehen, ob „Lili-Lee“ am Dienstag über die Theaterbühne des Dresdener Publikums triumphiren wird. Riki-Tsum, der Kurumaläufer, kann ein Liebchen von ihrer Anziehungskraft fangen. „Eine dunklen Augen, weiß ich, werden, leicht gefischt, mich fangen.“ Vielleicht und hoffentlich fangen sie der Dresdener genug, um dem Werke eine warme Aufnahme zu bereiten. Wir können nur darauf hinweisen, daß denen, die sich zur Premiere einfinden, kein anstrengender Kunstgenuß in Aussicht steht, daß es sich um ein heiteres Märchenspiel handelt, um eine liebenswürdige Unterhaltung, dem p. t. Publico in den Dank einer mustergerilligen Ventilation wohltemperirten Räumen unseres Opernhauses geboten. Die Erzählung des Textes mag es bezeugen. — Ort der Handlung ist ein „entlegenes japanisches Industriehorff“. Voraussetzung des Ganzen die Unbekanntheit des Spielgels. Riki-Tsum, der Wagenheber, Lili-Lee, sein Weibchen, und Laine, die Freundin der Besten, lauern im Gärten auf Bambusmatten. Ein Blick in die Handwerkerstraße zeigt rübriges Leben: Ein Tischler hobelt, ein Maler malt, ein Schnitzer schnitzt, ein Bildhauer hämmert,